

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 20 (1916)

**Artikel:** Von schweizerischer Jugendliteratur  
**Autor:** Beran, Felix / M.W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-575795>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Suzanne Recordon, Zürich. Buchschmuck zu „Bertles Jopf“ (vgl. „Die Schweiz“ XIX 1915, 489 f.) aus Felix Beran, „Märchen und Träume“.

## Von Schweizerischer Jugendliteratur.

Hedwig Bleuler-Waser. Funken vom Augustfeuer<sup>1)</sup>. In der Vorrede ihres Büchleins schreibt die Verfasserin: „Damit die Mutter die schöne Aufgabe, den Herzenswillen zum Vaterland einzupflanzen, recht erfülle, nicht in einseitigen Chauvinismus verfallt, wird es für sie notwendig sein, ihre eigenen Begriffe zu klären über das, was der Menschheit und unserm Vaterland nottut.“ An diese Vorrede reihen sich Erzählungen voll Hinweis auf das Gewollte. Stutzt man etwa erst vor dem Begriff des Lehrhaften, so folgt man doch bald willig und ist schließlich der Verfasserin noch böse darüber, daß sie nicht weiter erzählt, wie es zu Hause ohne Vater gegangen ist und was für Briefe da wohl von der Grenze und zur Grenze gegangen sind. Eine Schweizerfamilie, die einen Berggipfel besteigt und ein Augustfeuer anzündet, erlebt dann noch dies und das. Man lernt da von den Bergen und von den Tieren und hört „Mutters Märchen vom Schweizerland“, dessen ersten Abdruck „Die Schweiz“ geboten hat<sup>2)</sup>. Die Beziehungen zwischen dem täglichen Leben und allgemein menschlicher Erkenntnis oder dann politischer Einsicht sind überaus dichtgefügt. Eine Borratskammer guter Gleichnisse, wie der Geist, vom Gefühl geleitet, sie findet. Dabei endgültige Prägungen: „Jeder Lebenstag ist Examenstag!“ Viel wertvolle Heimatkunde vermittelt das Buch. Tatsächliche Angaben, dann wieder die anschauliche Schilderung einer Appenzeller Landsgemeinde. Auch an ge-

schichtlichen Rückblenden fehlt es nicht, und all das ist an gelegentlichem Platz der Erzählung einverleibt. Und die bescheiden stolze Folgerung lautet: „Daß wir noch kein Paradies haben, das wissen wir; aber wer hat es denn sonst, daß ein Schweizer mit ihm tauschen möchte?“ Wir wünschen Hedwig Bleulers Buch Glück auf den Weg.

\* \* \*

Ernst Eschmann. Der Zirkustoni<sup>3)</sup>. In diesem echten Bubenbuch erzählt Eschmann von einem Jungen, der die Tiere liebt, dagegen wenig Lust hat stillzusitzen und zu rechnen. Schließlich wird ein Zirkusmann und berühmter Tierbändiger daraus. Tonis erster Verdienst hilft gar dem Vater, eine Erfindung auf gute Wege zu bringen, und so endet alles in Jubel und Freude. Die Vermengung von Dialekt und Schriftdeutsch ist nicht geeignet, Kindern sprachliches Gut zu schöpfen, sie führt zu wenig verdaulichen Kompromissen. Warum nicht entschlossen das eine oder das andere? Die Stelle, da der Erfinder, auf dem Heimweg von der Fabrik, Mädchen aus der Tasche zieht, um zu erfinden, wird mancher Junge besserwissend belächeln, und das Ziel des Geldverdienens erfährt allzu realistische Vorausblickung. Hinwieder läuft die Handlung lebendig, und es wird ohne betäubende Lehrhaftigkeit ins Erkennen gebracht, wie eine jugendliche Neigung sich später als wertvolle Begabung erweisen kann. Mögen sich recht viele Knaben mutig daran lesen! Die holzschnittartigen Zeichnungen von

<sup>1)</sup> Anregungen zur nationalen Erziehung in der Schweizerfamilie. Umschlagzeichnung von Rudolf Müller. Herausgegeben vom Bund schweizerischer Frauenvereine. Bern, A. Francke, 1916. — <sup>2)</sup> f. o. S. 581/83.

<sup>3)</sup> Eine Geschichte für Kinder und Kinderfreunde. Mit Buchschmuck von Martha Schmid. Zürich, Art. Institut Drell Füßli (1916).

Martha Schmid sind ansprechend und be-  
kunden Eigenart.

Felix Beran, Zürich.

Wer auch vom modernen Märchen die kindliche Innigkeit und schlichte Naivität gewisser alter Volksmärchen erwartet, wird bei Felix Berans bewußt künstlerischen Märchendichtungen nicht auf seine Rechnung kommen, wohl aber, wer den lieben Namen jeder Dichtung zuerkennt, die in anmutigen Träumen und ergöglichen Fabeleien Kinder- und Wunderland zu verweben weiß. Den Lesern der „Schweiz“ ist Felix Beran auch als Märchen-erzähler nicht unbekannt. Sie kennen „Berties Zopf“<sup>4)</sup>, diese reizende, recht der Wunsch- und Vorstellungswelt kleiner Mädchen entnommene, zugleich drollige, leise gruslige und doch auch sinnige Traumgeschichte, und sie kennen die feine, aus Musik, Licht und Blumenduft gewobene „Lilila“<sup>5)</sup> mit ihrer schon über das Kindliche hinausgehenden Symbolik und kennen damit zwei sehr charakteristische Proben aus dem schönen Märchenbuch, das der Dichter unsern Kindern auf den Weihnachtstisch legt<sup>6)</sup>. Es ist ein reichhaltiges und reich instrumentiertes Buch, enthält lustige Geschichten, wie „Pipi Plum“ und „Ein lustiger Sieg“, solche mit tüchtiger, solche mit verschmilter Moral und nachdenkliche und symbolisch feine. Sie und da kommen alte oder bekannte Märchenmotive zur Verwendung wie im „Mann mit den vierzig Pferden“, in „Rududel“, in „Ballonfriedel“ und „Patrik“, zumeist aber ist die Erfindung frei und eigen und weiß oft reizvoll modernste Erscheinungen ins Märchenland zu verpflanzen. Form und Sprache sind immer abgewogen und von musikalischer Schönheit; daß aber diese künstlerische Form auch auf das kindliche Gemüt ihre Wirkung tut, weiß, wer einem der Märchenabende, die Felix Beran etwa um Weihnachten zu veranstalten pflegt, beiwohnte und Andacht, Spannung und Jubel der Kleinen gesehen hat. Freilich kommen auch gelegentlich unkindliche Töne vor, und zwar dann, wenn der Wortkünstler über den Dichter triumphiert oder wenn plötzlich der urteilende Erwachsene hervortritt. Der „Mund, der verwundbare Innerlichkeit verrät,“ sollte entschieden nicht im Kinderbuch stehen, brauchte vielleicht überhaupt nicht Wort geworden zu sein. Aber derlei Stellen sind vereinzelt. Beherrscht wird das Ganze von echter Dichterart, holden Träumen, buntem Erzählen, sinnigem Deuten. — Suzanne Recordon hat dem sehr schön ausgestatteten Buch einen feinen, die Phantasie mehr anregenden als umgrenzenden Schmuck

<sup>4)</sup> Vgl. „Die Schweiz“ XIX 1915, 489 f. — <sup>5)</sup> ebd. S. 693 f. — <sup>6)</sup> Felix Beran. Märchen und Träume. Buchschmuck von Suzanne Recordon. Zürich, Art. Institut Drell Füßli (1916).

geschenkt. Die hübsche Kopfleiste zu „Berties Zopf“ geben wir S. 703 als Probe wieder.

Daß Elisabeth Müllers „Breneli“<sup>7)</sup>, diese wahrhaft wurzelechte, liebste und reichste unter den neuen Schweizer Kindergeschichten in fünfter, um viele Illustrationen vermehrter Auflage sich für Weihnachten stattlich einfand, wird man mit Freuden vernehmen und nicht minder, daß nun auch wieder Otto v. Greiner's<sup>8)</sup> famos „Schweizer Kinderbuch“ vorliegt. Auch dieses so beliebte Buch hat neue Bereicherung erfahren und bietet mit seinem trefflich gewählten, Volkslied und einheimisches Sprachgut reichlich berücksichtigenden Text und mit Rudolf Müngers augenerfreuend farbigem Bilderschmuck das vorbildliche Beispiel dafür, wie man den Kleinen mit Anmut und Weisheit die Brücken aus der Kinderstube ins Schulhaus schlagen kann und wie man es anstellen muß, damit sie unterwegs möglichst wenig von dem Reichtum verlieren, den ihnen das unbelastete Kinderland schenkte. Also nicht bloß ein Schulbuch im üblichen Sinn: der frech lustige Gockel auf der Einbanddecke darf gar wohl sein Kideridi unter dem Tannenbaum erschallen lassen, ohne zu befürchten, den Kleinen unliebsame Meerrohrvorstellungen zu erwecken.

Nicht unerwähnt darf an dieser Stelle bleiben das ebenso originell konzipierte wie glücklich ausgeführte Lieder- und Bilderbuch für unsere Kleinen „Es singt es Vögeli ab em Baum“<sup>9)</sup>. Drei namhafte Künstler, die ihre Vertrautheit mit der kindlichen Seele bereits in tüchtigen und erfolgreichen Werken dargetan haben, Sophie Hämmerli-Marti, die feinfühlende Dichterin entzückendster Mundartlieder, Karl Heß, der Herausgeber des reichen und reizenden Liederbuches „Ringe-Ringe-Rose“, der Komponist so mancher anmutsvollen, von Kindermund bereits freudig angenommenen Weisen, und Rudolf Dürrwang, der phantasiereiche Maler der farben- und lebensfrohen Basler Bilderbücher, haben sich zusammengetan und mit vereinten Kräften das erfreulichste Kinderbuch geschaffen, das sich die langesfrohe Schweizer Kinderstube nur wünschen kann. Und dann wird ein Jugendbuch von Alfred Huggenberger angefündigt<sup>10)</sup>. Bedeutende Künstler sind ihm

<sup>7)</sup> Breneli. Eine Geschichte für Kinder und alle, welche sich mit ihnen freuen können, von Elisabeth Müller. 5. Auflage. Mit zwölf Bildern von Paul Wyß. Bern, A. Francke, 1917.

<sup>8)</sup> Mit (farbigen und schwarzen) Bildern von Rudolf Münger. 11.—20. Tausend. Bern, A. Francke (1916).

<sup>9)</sup> 25 Lieder von Sophie Hämmerli-Marti. Komponiert von Karl Heß, Buchschmuck und farbige Bilder von Rudolf Dürrwang. Basel, Benno Schwabe & Co., 1917.

<sup>10)</sup> „Aus meinem Sommergarten“. Ein Strauß für die Jungen und die jung geblieben sind. Frauenfeld, Huber & Co. (1916).

als Illustratoren beigegeben, etwas ganz vorzügliches steht also zu erwarten. Hoffentlich trifft es früh genug ein, um in dieser Num-

mer noch irgendwo gewürdigt werden zu können.

M. W.

## Neuere Schweizer Literatur (Roman und Novelle) I.

Die zweite Schweizer Bücher-Woche ist vorüber. Die Schaufenster der Sortimentsbuchhandlungen haben von dem regen literarischen Leben im Lande Helvetien beredtes Zeugnis abgelegt; alte bewährte Namen und junge hoffnungsvolle Talente haben wir auf den Umschlägen der ausgestellten Bücher gelesen, und die Anregung, in dieser Zeit der Selbstbesinnung sich auch auf die Schweizerische Literatur zu besinnen, die heimatliche Dichtkunst in erster Linie auf kommende Weihnachten zu berücksichtigen, ist hoffentlich auf fruchtbaren Boden gefallen. Zwei prächtige literarhistorische Werke, von Schweizern herausgegeben, erinnerten an die hohe Blüte unseres deutschschweizerischen Schrifttums im vorigen Jahrhundert: die Neubearbeitung der Baechtoldschen Kellerbiographie<sup>1)</sup> und die Ausgabe von Conrad Ferdinand Meyers Nachlaß<sup>2)</sup>. Sie hier ausführlich zu besprechen, fehlt leider der Raum. Aber wir möchten nicht unterlassen, am Eingang in diese kurze Uebersicht über die Bücher dieses Jahres auf die zwei monumentalen Werke nachdrücklich hinzuweisen. Ermatingers Keller, dessen erster Band die künstlerisch abgerundete, um wertvolle Forschungsergebnisse bereicherte Biographie enthält, fand kürzlich mit dem dritten Bande, der Briefe und Tagebücher zweitem Teil, ihren Abschluß, und bereits war eine zweite Auflage notwendig, ein Zeichen, welchem Interesse dieses groß angelegte Werk, das auf der soliden Basis von Baechtolds verdienstlicher Arbeit aufgebaut wurde, den schlimmen Zeiten zum Trotz begegnet ist. Und wer C. F. Meyers Kunst verehrt, wird Adolf Frey für seine zweibändige Ausgabe der unvollendeten Prosadichtungen des Altmeisters der historischen Novelle nicht geringern Dank wissen<sup>3)</sup>. Wir besitzen also zwei Weihnachtsgeschenke für die Freunde Schweizerischer Literatur, wie sie schöner gar nicht gewünscht werden könnten und über deren Wert eine Diskussion überflüssig ist stehen doch die beiden Dichter am Anfang unserer neuern Literatur, an deren Blühen und regem Leben wir heute teilnehmen dürfen, und wir haben alle Ursache, dankbar zu ihrer lichten Höhe emporzublicken.

Denn seit den Tagen Kellers und Meyers

<sup>1)</sup> Emil Ermatinger: Gottfried Keller. Leben Briefe und Tagebücher. Berlin und Stuttgart, Cotta's Nachf., 1915/16. — <sup>2)</sup> Adolf Frey: Conrad Ferdinand Meyers unvollendete Prosadichtungen, 2 Bde. Leipzig, Haessels Verlag, 1916. — <sup>3)</sup> Weiteres über diese Publikation finden unsere Leser S. 713 ff.

und sicher nicht ohne ihren Einfluß ist im literarischen Leben der Schweiz vieles besser geworden: das Interesse des Publikums ist größer; auch an Begabungen ist unser kleines Land wahrlich nicht arm, und literarische Vereinigungen, Zeitschriften und Tagesblätter haben in Verbindung mit einzelnen Persönlichkeiten vieles dazu beigetragen, den Kontakt zwischen den Schweizern und ihren Dichtern enger zu gestalten. Vielleicht darf in diesem Zusammenhang auch des leider zu früh gestorbenen, lebenswerten Dichters und wohlwollend-feinfühligem Sachwalters Schweizerischer Dichtkunst, Fritz Martis, gedacht werden, aus dessen reichem, tiefgründigem und gewissenhaftem Schaffen als Redaktor des Feuilletons der „Neuen Zürcher Zeitung“ Adolf Böglin eine treffliche Blütenlese herausgegeben hat<sup>4)</sup>. Wie manchem jungen Talent hat Marti den Weg in die Öffentlichkeit geebnet! Aber auch — als Mitarbeiter darf ich's ja wohl sagen — wie viele der im folgenden kurz angezeigten Namen haben in diesen Hefen der „Schweiz“ gestanden, schon damals, als sie noch nicht den Stempel der Anerkennung auf der Stirne trugen! So ist überall an der literarischen Selbsterkenntnis schon vor dem Ausbruch dieses unseligen Völkerringens in unserm Lande wacker gearbeitet worden — denken wir nur noch an Widmanns feinen Geist und gewandte Feder im „Bund“! — und heute, da diese Arbeit mehr und mehr als wirkliche nationale Pflicht empfunden wird, da die Diskussion in Fluß kam über die Frage, ob die Schweiz eine nationale Literatur besitze, ob diese Literatur, ob unsere Kultur überhaupt eine Sonderart ausdrücke, die bei allen Gegensätzen zwischen den verschiedensprachigen Landesteilen einigend wirken könne, in einer solchen Zeit gehört es wahrlich zu den Pflichten aller Gebildeten, durch besonders warme Anteilnahme an unserm Schrifttum das Schaffen unserer Dichter zu fördern, damit ihre bodenständige Eigenart in Sprache, Denken und Fühlen im eigenen Volke die Resonanz finde, deren sie bedarf, um bodenständig zu bleiben und nicht aus allzu großer Rücksicht auf einen ausländischen Leserkreis und ein ausländisches Verlagsgeschäft in ihrer Entwicklung gehindert zu werden. Wohl sind starke Naturen dieser Gefahr nicht ausgesetzt; aber bildeten sie nicht stets die Ausnahme? Und vergessen wir nicht,

<sup>4)</sup> „Dichter und Funken“. Zürich, Art. Institut Drell Füßli, 1916. Weiteres darüber S. 716 f.